





Der Garten des Cyrus

Sir Thomas Browne

DES AUTORS WESENTLICHE WERKE

herausgegeben, übersetzt und
kommentiert sowie eingeleitet von
Manfred Pfister

mit Illustrationen von
Judith Schalansky

Wildes Wissen I

herausgegeben von Judith Schalansky
bei Matthes & Seitz Berlin

2022

INHALT

Vorwort: Sir Thomas Browne und das Salz der Erde 9

I. Religio Medici [übersetzt von Werner von Koppenfels] 45

II. Pseudodoxia Epidemica [Auszüge] 165

An den Leser 167

DAS ERSTE BUCH oder Der allgemeine Teil

- I. KAP. *Von den Ursachen allgemeiner Irrtümer* 172
- 3. KAP. *Vom zweiten Grund weitverbreiteter Irrtümer, dem Hang des gemeinen Volks zu irren* 176
- 5. KAP. *Von der Leichtgläubigkeit / und Faulheit* 184
- 6. KAP. *Vom Festhalten an den Wahrheiten der Alten* 191
- IO. KAP. *Vom letzten und allgemeinen Beförderer falscher Meinungen, dem Teufel und seinen Werken* 196
- II. KAP. *Eine weitere Illustration dazu* 199

DAS ZWEITE BUCH oder Von verschiedenen volkstümlichen

Lehrmeinungen bezüglich Mineralien und Pflanzen, die man für wahr hält, die aber nach genauer Prüfung sich als falsch oder zweifelhaft erweisen

- 7. KAP. *Von Insekten und den Eigenschaften verschiedener Pflanzen* 200

DAS DRITTE BUCH oder Von diversen allgemein geglaubten

Lehrmeinungen über Tiere, die nach Überprüfung sich als falsch oder zweifelhaft erweisen

- I. KAP. *Vom Elefanten* 204
- 4. KAP. *Vom Biber* 208
- II. KAP. *Von den Greifen* 209
- 12. KAP. *Vom Phönix* 212
- 13. KAP. *Von Fröschen, Kröten und Krötensteinen* 217
- 17. KAP. *Von Hasen* 222
- 26. KAP. *Vom Spermazeti und dem Sperm- oder Pottwal* 226

INHALT

DAS VIERTE BUCH oder Von vielen allgemein gelaubten
Lehrmeinungen über den Menschen, die nach Prüfung sich als
falsch oder zweifelhaft erweisen

- 1. KAP. *Vom aufrechten Stand und Gang des Menschen* 229
- 10. KAP. *Von den Juden* 232
- 12. KAP. *Vom großen klimakterischen Jahr,
d. h. dem dreiundsechzigsten* 238

DAS FÜNFTE BUCH oder Von vielen zweifelhaften Dingen,
wie sie gemeinhin in Bildern geschildert werden

- 5. KAP. *Vom Bild Adams und Evas mit Nabel* 245
- 6. KAP. *Von den Bildern der Völker des Ostens und der Juden bei ihren
Festen, insbesondere unseres Heilands beim Passahmahl* 248
- 20. KAP. *Von den hieroglyphischen Bildern der Ägypter* 251
- 22. KAP. *Ein Kompendium vieler zweifelhafter Bräuche, Meinungen,
Bilder, Praktiken und volkstümlicher Vorstellungen* 254
- 23. KAP. *Von verschiedenem anderen* 255

DAS SECHSTE BUCH oder Von verschiedenen verbreiteten
Meinungen die Kosmografie und die Geschichte betreffend

- 10. KAP. *Von der Schwärze der Schwarzen* 257
- 11. KAP. *Nochmals zu den Schwarzen* 264

DAS SIEBTE BUCH Viele historische Lehrmeinungen
betreffend, einige davon aus der Geschichte der Heiligen Schrift
abgeleitet

- 2. KAP. *Dass der Mann eine Rippe weniger habe als die Frau* 269
- 3. KAP. *Über Methusalem* 272
- 6. KAP. *Dass der Turm von Babel gegen eine zweite Sintflut
errichtet wurde* 274
- 12. KAP. *Vom Verstummen der Orakel* 276
- 16. KAP. *Von verschiedenen anderen Dingen* 278
- 17. KAP. *Von einigem anderen* 282
- 19. KAP. *Von einigen Berichten, deren Wahrheit wir fürchten* 283

INHALT

- III. Hydriotaphia – Urnenbestattung 289
- IV. Der Garten des Cyrus 349
- V. Christliche Moral 371
- VI. Brief an einen Freund 383
- VII. Über Träume 411
- VIII. Musæum Clausum oder Bibliotheca abscondita 421
- IX. Miszellen – Notizen – Gemeinplätze 441
 - An einen Freund, der ein schwieriges Werk in Angriff nimmt* 443
 - Intention – Imitation – Zufall* 447
 - Die Suche nach Wahrheit* 448
 - Zu den Antworten von Apollos Orakel in Delphi auf Krösus, König von Lydien* 450
 - Die Grenzen des Vergnügens* 456
 - Todesarten* 458
 - Schutzengel* 459
 - Ein Brief über Island* 460
 - Das Tote Meer betreffend* 462
 - Figuren in der Natur* 464
 - Pökel-Rezepturen* 466
 - Boulimia Centenaria* 467
 - Notizen über Blasen* 468
 - Über Beobachtungen in der Anatomie* 471
 - Über den dunklen, dichten Nebel, der sich am 27. November 1674 herabsenkte* 472
 - Von Blumenkränzen und Corona- oder Girlandenpflanzen* 474
 - Von Falken und der Falknerei, antik und modern* 478
 - Beobachtungen über den Vogel Strauß* 484

INHALT

- Über die Pest* 488
Fragment über Mumien 493
*Eine Prophezeiung zum zukünftigen Zustand
verschiedener Nationen* 498

Musæum Criticum einiger hochberühmter Leser und Bewunderer Sir Thomas Brownes

- John Evelyn (1620–1706) 507
Sir Kenelm Digby (1603–1665) 508
Alexander Ross (um 1590–1654) 511
Anthony Wood (1632–1695) 516
Samuel Johnson (1709–1784) 517
Samuel Taylor Coleridge (1772–1834) 527
Charles Lamb (1775–1834) 530
William Hazlitt (1778–1830) 531
Thomas De Quincey (1785–1859) 532
Ralph Waldo Emerson (1803–1882) 534
Edgar Allen Poe (1809–1848) 535
Emily Dickinson (1830–1886) 536
Walter Horatio Pater (1839–1894) 536
Lytton Strachey (1880–1932) 541
Virginia Woolf (1882–1941) 543
Jorge Luis Borges (1899–1986) 548
Roberto Calasso (1941–2021) 550
W. G. Sebald (1944–2001) 554
László F. Földényi (geb. 1952) 557
Tony Kushner (geb. 1956) 560
Clemens J. Setz (geb. 1982) 561

Leben und Nachleben 567

Bibliografie 571



Sir Thomas Browne und das Salz der Erde

Eine über die Welt verstreute Dynastie von Einsiedlern hat die Erdoberfläche umgewandelt. Ihre Aufgabe geht weiter.

Wenn unsere Prognosen nicht irren, wird in hundert Jahren jemand die hundert Bände der Zweiten Enzyklopädie von Tlön entdecken.

Englisch, Französisch und sogar Spanisch werden dann vom Planeten verschwunden sein. Die Welt wird Tlön sein.

Mich kümmert das nicht, ich feile in der stillen Muße des Hotels Adrogué weiter fort an einer tastenden, an Quevedo geschulten Übertragung des *Urn Burial* von Browne (die ich nicht drucken zu lassen gedenke).

So endet die erste Erzählung der *Ficciones* Jorge Luis Borges', »Tlön, Uqbar, Orbis Tertius« (1940): mit dem Entschluss des Protagonisten >Borges<, sich vor dem gegenwärtigen Grassieren schematisch konstruierter Welten in die Übersetzung von *Hydriotaphia, or Urne-Buriall* (1659), Sir Thomas Brownes barocker Meditation über Tod und Sterblichkeit, Erinnern und Vergessen, zu flüchten. Hier, in den Labyrinthen des großen südamerikanischen Postmodernisten (und nicht im anglistischen Hörsaal), stieß ich vor einem halben Jahrhundert zum ersten Mal auf Sir Thomas Browne und dessen Schrift über die Urnenbestattung. Und nun, nach all diesen Jahren, in denen ich mich als Anglist vor allem dem Kanon der englischen Literatur widmen sollte und für den schriftstellernden Arzt aus Norwich nur gelegentliche Seitenblicke übrig hatte, wurde mir Borges' Entschluss zum Ansporn und Vorbild. Er selbst hat seinen Entschluss so weit in die Tat umgesetzt, dass er den fünften und letzten Teil der *Hydriotaphia* in ein historisch patiniertes Spanisch übertrug.¹ Ich dagegen, bewegt auch von der Browne-Betroffenheit meines Freundes >Max< Sebald,² bin über Borges' Ziel hinausgeschos-

2 Siehe zu W. G. Sebald den Abschnitt im *Musæum Criticum* → S. 554–557

3 Die vorliegende Auswahl aus den umfänglichen *Pseudodoxia Epidemica* zielt darauf ab, die verschiedenen Argumentationsformen und die übergreifenden Zusammenhänge zu bewahren.

10

VORWORT

4 Sir Thomas Browne, *Religio Medici. Ein Essay über Vernunft und Glauben*, übertragen, hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von Werner von Koppenfels, Mainz 1998.

5 Dieser frühe Übersetzer kommt probeweise im ersten Buch, Kap. 5 der *Pseudodoxia Epidemica* zu Wort → S. 184–190

6 Zitiert und übersetzt nach Michel Berveiller, *Le cosmopolitisme de Jorge Luis Borges*, Paris 1973, S. 249.

7 Siehe *Musæum Criticum* → S. 547

sen und habe nicht nur das fünfte Kapitel, sondern die ganze *Hydriotaphia* übersetzt, und darüber hinaus alle größeren und auch einige der kleineren Schriften Brownes ganz oder zumindest in repräsentativen Ausschnitten³ – mit einer Ausnahme: der *Religio Medici*, seines wohl bekanntesten Werks, das schon seit geraumer Zeit in der mustergültigen Neuübersetzung Werner von Koppenfels' auf Deutsch vorliegt, die hier mit seinem Einverständnis neu abgedruckt wird.⁴

Was bleibt, sind aber keineswegs Brownes *opera minora*. Neben der *Religio Medici* waren auch die monumentalen *Pseudodoxia Epidemica* zu Brownes Lebzeiten bereits ein internationaler Erfolg und wurden in mehrere Sprachen übersetzt, darunter auch von keinem Geringerem als Christian Knorr von Rosenroth⁵ ins Deutsche. Und die *Hydriotaphia*, für Borges ein Werk, »dessen edle Sprachmusik es mit allen anderen in jedweder Sprache aufnehmen kann«,⁶ zusammen mit dem erlesenen *Garten des Cyrus* oder dem kuriosen Kleinod des *Musæum Clausum* und den anderen Schriften, haben spätestens seit der Romantik ihre begeistertsten Leser gefunden. Für sie alle gilt freilich, was Virginia Woolf 1923 zum Erscheinen eines einbändigen Auswahlbands geschrieben hat: »Wenige Menschen nur lieben die Schriften Sir Thomas Brownes, aber die wenigen, die es tun, gehören zum Salz der Erde.«⁷

Eingepökelt in diesem Salz haben seine Schriften die ersten dreihundert Jahre recht gut überdauert, wie das »*Musæum Criticum*« belegt, und dies auch – oder gerade weil – sich immer neue Zugänge zu ihnen aufgetan haben. Befragten sie die Leser im ersten Jahrhundert nach Veröffentlichung nach ihrer religiösen Rechtgläubigkeit oder Dissidenz zwischen Puritanismus und Anglikanismus, Katholizismus, Deismus und Atheismus, so begeisterten sie von der Romantik bis zur Moderne Virginia Woolfs als Muster einer existenziell bewegenden Prosa. Seither aber stehen vor allem historische oder »neuhistorische« Fragestellungen im Vordergrund: die philologische Sicherung seiner Texte und ihre Einbettung in geistesgeschichtliche Zusammenhänge und in sehr kon-

krete Geschichten des Wissens und wissenschaftlicher Praktiken in der Frühen Neuzeit, der Literatur als Archiv kulturellen Wissens und Teil einer neuen Kultur des Sammelns. Gerade in diesen letzten Aspekten haben sich, spätestens seit Borges, Perspektiven eröffnet, die Browne in die Nähe von ästhetischen Praktiken der Postmoderne rücken, ihn sozusagen als deren frühneuzeitliche »präpostmoderne« Vorwegnahme erscheinen lassen.⁸

Solche Perspektiven verhelfen aber auch dazu, Brownes Schriften aus dem Ghetto des literarischen Unikums zu befreien und sie in eine breite frühneuzeitliche Schreibtradition zwischen wissenschaftlichem Diskurs und literarischer Imagination einzureihen, die – in England – von Robert Burtons *Anatomy of Melancholy* (1621) bis zu Laurence Sternes *Tristram Shandy* (1760–1767) reicht. Sie alle gefallen sich im Spiel mit abstrusen Wissensbeständen und greifen dabei oft sogar auf dieselben gelehrten Folianten zurück; sie alle spielen mit wissenschaftlicher Systematik und ergehen sich dabei in endlosen Zergliederungen, die letztendlich immer wieder ins Chaotische oder Arabeske führen. In der Tat, die kuriosen wissenschaftlichen Interessen Walter Shandys hätten ihn zum idealen Leser von Brownes *Pseudodoxia Epidemica* oder des *Garten des Cyrus* qualifiziert, wären ihm – oder seinem Autor – nur dessen Schriften in die Hände gefallen.

Eine Sammlung vermischter Schriften wie die vorliegende kann sichtbar machen, wie unterschiedlich Browne seine Texte komponiert hat. So sehr sie auch alle seine Handschrift tragen – die latinisierende Prosa, die aus Bibliotheken geschöpfte Bildungsfracht, die abschweifenden Arabesken, die Spannung zwischen wissenschaftlicher Objektivität und subjektiver Ergriffenheit von der Größe Gottes und seiner Schöpfung, die Verliebtheit ins konkreteste wie ins entlegenste Detail, der melancholische Grundton, der sich immer wieder zu Pathosformeln der Vergleichenheit steigert oder sich selbstironisch bricht –, so unterschiedlich und einzigartig ist doch jede seiner Schriften angelegt. Hier schreibt ein

⁸ Siehe zum Stand der Forschung die Einleitung von Kathryn Murphy, »Between the Paws of a Sphinx«. The Contexts of Thomas

Browne«, in: »A man very well studied«. *New Contexts for Thomas Browne*, hg. v. Kathryn Murphy / Richard Todd, Leiden 2008, S. 3–12.

viel gefragter und viel beschäftigter Medicus, eine royalistische Säule der Bürgerschaft von Norwich in dramatisch bewegten Zeiten zwischen puritanischer Revolution und Restauration, der dennoch die Zeit findet, sich seinen wissenschaftlichen Sammlungen und Korrespondenzen zu widmen und seine zahlreiche Familie, vor allem den jüngeren Sohn Edward, der wie er Arzt werden sollte, daran zu beteiligen. Und als solcher sucht er sich, oft über längere Pausen hinweg, immer neue Schreibprojekte und erfindet dafür immer neue Formen.

Sein erstes und bekanntestes Werk, mit dem prägnanten und, da Ärzte im Verdacht der Freigeisterei standen, leicht paradoxen Titel *Religio Medici*, erschien 1642, an der Schwelle des englischen Bürgerkriegs, als anonymes Raubdruck und ein Jahr später unter dem Namen des Autors in einer bereinigten Fassung. Es ist eine Art autobiografischer Essay, eine sehr persönliche »Kosmografie meines eigenen Ich« (I, 15), in dem er gleichzeitig skeptisch und gläubig die Wissenschaft des Arztes mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren und die Widersprüche in seinem Innersten auszuloten versucht. Browne hatte ihn sieben Jahre zuvor nach intensiven Studien auf dem Kontinent für den eigenen Gebrauch verfasst, um eine Bilanz seiner geistigen Entwicklung zu ziehen und den eigenen Standort in den Umwälzungen der Zeit zu bestimmen. Die geheiligten Institutionen, allen voran Thron und Kirche, waren dabei, ihre fraglose Autorität einzubüßen, und das Individuum sah sich zur persönlichen Neuorientierung aufgerufen. Die Weltweisheit des jungen Arztes, voll Abscheu vor dem Sektierertum der Zeit, bedurfte aller Beweglichkeit und taktischen List, um sich in einer schwankenden Welt der Erfahrung den Glauben unversehrt zu erhalten. Und so sicherte die montaignesche Berufung auf das Tentative des Verfahrens und den eigenen »ausschweifenden und regellosen Kopf« (I, 6) das freie Wort gegen die Dogmatiker. Nach der offiziellen Erstausgabe und der lateinischen Übersetzung ein Jahr später wurde die *Religio Medici* dank ihrer toleranten und welt offenen Grundhaltung ein Lieblingsbuch der europäischen Aufklärung.

Sein eigenes Leben, »ein dreißigjähriges Wunder« (II, 11), scheint in Teilansichten hinter der Reflexion durch, deren Sinnanges von der gelebten Erfahrung verbürgt wird. Ob Browne als Arzt über die Gebrechen des Fleisches spricht, als Kenner katholischer Länder für christliche Toleranz plädiert oder als Beobachter der Natur von den »mystischen Metamorphosen der Seidenwürmern« auf die Auferstehung schließt, immer stützt sich sein Argument auf die Empirie. Das Erlebte wird zu synthetischer Spekulation und suggestiver Kunstprosa umgewandelt, in einer egozentrischen Sammlung, der jede Erkenntnis der äußeren Welt zur Einsicht in den eigenen, so spannungsreichen und unendlich wunderbaren Mikrokosmos dient.

Bei aller Lust an der spontanen Abschweifung, an der Reihung voll ausgeschöpfter Momente der Imagination folgen die Kurzesays einer inneren Richtung, vom persönlichen Glaubensbekenntnis zu den Letzten Dingen, von der Weltzuwendung zur Absage an die Welt. Nicht zuletzt in diesem melancholischen Grundton liegt ein zeitloser Reiz ihrer Lektüre.⁹

War Brownes erstes Buch, die *Religio Medici*, an dem er von 1634 bis 1643 gearbeitet hatte, noch eine die eigene Biografie umkreisende Folge von Essays, die zu Teilen an Montaignes essayistische Selbstbefragung gemahnen, so legte er 1646, mitten in den Wirren des Bürgerkriegs, mit seinen kolossalen *Pseudodoxia Epidemica* ein elaboriert gegliedertes und ins Enzyklopädische zielendes wissenschaftliches Werk vor, das, in gewisser Weise in der Nachfolge von Francis Bacons *Advancement of Learning* (1605), den Fortschritt der Wissenschaft zu fördern sucht, indem es ihr die tradierten Irrtümer – jene »vulgar errors«, wie Browne die epidemisch weitverbreiteten Irrtümer gerne auf Englisch umschreibt – austreiben will.¹⁰ Hatte er in der Einleitung der *Religio Medici* noch beteuert, er habe sie, ohne irgendwelche Bücher zur Hand zu haben, geschrieben, so führt er nun, mit einer gewaltigen Bibliothek im Rücken – vor allem der eigenen¹¹ –, einen vielstimmigen Dialog mit allen

⁹ Siehe dazu das Nachwort von Werner von Koppenfels in seiner Übersetzung der *Religio Medici*, S. 165–182.

¹⁰ Siehe Bacons Vorschlag eines »Kalendaris [oder Verzeichnisses] volkstümlicher Irrtümer« im *Advancement of Learning* (II, S. 34), der dafür sorgen soll, dass »das menschliche Wissen nicht geschwächt in der Flut des Unrats und der Eitelkeiten untergehe«.

¹¹ Am Ende umfasste seine Bibliothek, zusammen mit der seines Sohnes, an die 2500 Werke.

12 Warum aber Browne dann doch nicht zu ihrem Mitglied wurde, sondern sein Sohn Edward, hat sich bislang nicht klären lassen.

nur erdenklichen wissenschaftlichen Autoritäten, von der Antike bis zur Gegenwart, von der Mythologie, der Geschichtsschreibung, der Naturkunde bis zur Anthropologie, Religion und Philosophie. Der Diskurs ist hier nun ein dezidiert öffentlicher, wohl an die Zeitgenossen gerichtet, die schon daran waren, die Gründung der Royal Society der Wissenschaften vorzubereiten.¹² Entsprechend versuchte Browne zu Lebzeiten, sein Werk in den vier überarbeiteten und ergänzten Neuauflagen auch den neuen Diskursnormen in Hinblick auf Klarheit der Sprache, umfassende Materialfülle und Berücksichtigung neuester Forschungsbeiträge immer weiter anzunähern.

Und dann kamen 1658, im Todesjahr Oliver Cromwells, nach einer zwölfjährigen Pause gleich zwei Werke, zusammengebunden in einen Band, auf den Markt: die *Hydriotaphia oder Urnenbestattung* und *Der Garten des Cyrus*, zwei Texte mittlerer Länge, die kaum unterschiedlicher sein könnten. Die *Hydriotaphia* stellt eine Reaktion dar auf einen konkreten Anlass, die Entdeckung von etwa vierzig oder fünfzig Urnen in einem Feld nahe Norwich. Was nun einen archäologischen Grabungsbericht über diese Funde sowie Schlüsse über deren Provenienz erwarten ließe, weitet sich jedoch von Anfang an zu einer mehr oder weniger systematischen proto-anthropologischen Geschichte der Arten und Weisen aus, mit denen die Menschheit ihre Toten entsorgt hat, und zu davon immer neu genährten Meditationen über das Sterben, den Tod und die Sterblichkeit, über die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod, über Formen des Totenkults und -gedenkens sowie über das unausweichliche Vergessen. Auf letzterem Motiv, dem Vergessen, endet der fünfteilige Essay, der damit die anfängliche Hoffnung, die Toten in den ausgegrabenen Urnen wieder präsent werden zu lassen, ironisch untergräbt.

Ist die *Hydriotaphia* ganz dem Tod gewidmet, mit dem Browne schon als Arzt täglichen Umgang pflegte, so stehen im *Garten des Cyrus* die göttlichen Ordnungen des Lebens im Mittelpunkt, deren harmonische

Entfaltung über alle Seinsbereiche hinweg Browne nun als Biologe und platonisch inspirierter Theologe bedenkt. Der Weg vom ersten zum zweiten Text führt vom Gräberfeld zum Garten – nicht nur dem des Cyrus, den der Titel nur als besonders prägnantes Beispiel für das irdische Paradies herausstellt. In endzeitlicher Perspektive offenbart sich dahinter auch der Garten, in den England nach den Verwüstungen des Bürgerkriegs zu verwandeln sei. Im Zentrum von Brownes Argumentation, die mehr von einem geistreichen *jeu d'esprit* als von naturwissenschaftlicher Stringenz an sich hat, steht die Zahl Fünf und die auf ihr basierende geometrische Figur des Quincunx, worin der künstlerische Gestaltungswille des Schöpfergottes seinen Ausdruck finde. So sehr der Text jedoch die Ordnung feiert, so sehr kultiviert er selbst den üppigen Wildwuchs der Gedanken. Sie reichen von der ägyptischen Hermetik und der jüdischen Kabbala, den Pythagoreern und Platons *Timaios* bis hin zum Neuplatonismus der Renaissance und der gerade in ihren Anfangsgründen befindlichen wissenschaftlichen Botanik. Hier sprießen und wuchern die Seitentriebe der Ideen in einem Maß, das selbst über das bei Browne schon Gewohnte hinausgeht. Und es entfaltet sich darin eine geistige Vitalität, die den Tod, den Verfall und die drohende Endzeit der Geschichte nicht weniger herausfordert, als es der Zentralgedanke einer alle Sphären ewig durchwirkenden göttlichen Ordnung der Natur tut.

Wieder ganz anders komponiert sind die nachgelassenen Schriften. Eine davon, der *Brief an einen Freund*, hat zwar wie die *Hydriotaphia* einen konkreten Anlass, bedient sich aber der Briefform, um diesen Bezug herauszustellen. Sein beträchtlicher Umfang allein sprengt schon das epistolarische Format, und auch inhaltlich geht er weit über den Anlass hinaus, den Adressaten über den Tod seines Freundes zu informieren, den der Briefschreiber als Arzt betreut hatte. Er zeigt vielmehr den christlichen Arzt der *Religio Medici* bei seiner Arbeit, und entsprechend vielfältig sind die Diskursformen, die sich in ihm abwechseln und über-

schneiden: die persönlich mitfühlende Zuwendung an den Adressaten, die professionell argumentierende Fallgeschichte von der Symptomatik, Diagnose und Prognose bis zur Erörterung der therapeutischen Maßnahmen und des Krankheitsverlaufs, die Darstellung seines Sterbens als Muster einer christlichen *Ars moriendi*, die Auflistung von Regeln eines tugendhaften Lebens als deren Voraussetzung, die Evokation Christi als Wunderheiler und die Tröstung des Sterbenden und der Hinterbliebenen im Zeichen der zu erwartenden Wiedergeburt im Jenseits. Dem entspricht auch die Zweiteilung des Briefs, dessen Ton sich vom ersten, vorwiegend medizinischen, zum zweiten Teil religiös-ethischer Unterweisung deutlich verschiebt.¹³ – Am merkwürdigsten schließlich ist jedoch das *Musæum Clausum* konzipiert. Es listet wie ein Katalog die Ausstellungsgegenstände eines Museums oder einer Kunstkammer auf. Dieses »verschlossene« Museum ist ein imaginäres, ein vom leidenschaftlichen Bücher-, Bilder- und Naturaliensammler Thomas Browne erträumtes Raritätenkabinett, dessen Schätze er in drei Abteilungen – Bücher, Bilder, Vermischtes – knapp charakterisiert. Die Anhäufung von Kuriosa, die auch seine anderen Texte, vor allem die *Pseudodoxia Epidemica* und die *Hydriotaphia*, kennzeichnet, wird hier bereits durch die katalogisierende Darstellungsform und den fragwürdigen ontologischen Status der gesammelten Kuriosa thematisch: Sie gleiten in unmerklicher Abstufung und in mehr oder weniger systematischer Abfolge von Dingen, die es nicht geben kann, zu solchen, die es nie gegeben hat, weiter zu solchen, für die sich nur Hinweise in fragwürdigen oder nicht immer verlässlichen Quellen finden lassen, schließlich zu solchen, die nur in der Fantasie existieren oder die sich zwar nicht nachweisen lassen, die es aber doch geben sollte.

Gerade dieser letzte, im Original kaum mehr als ein Dutzend Seiten füllende Text aus der postumen Sammlung seiner *Miscellany Tracts* (1684) bündelt wie in einem Brennspiegel Brownes wissenschaftliche und

¹³ Nur dieser zweite Teil wird später fast wörtlich in Brownes Traktat zur christlichen Lebensführung, die *Christliche Moral*, I, eingehen.

künstlerische Bestrebungen. Der heutige Leser freilich kann sie kaum anders denn als eine teilweise Vorwegnahme postmoderner Wissens- und Kunstkonfigurationen nehmen. So ist es auch kein Zufall, dass gerade das *Musæum Clausum* von Borges bis Sebald immer wieder besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat.¹⁴ Sein imaginäres Museum stellt jene schrankenlose Neu- und Wissbegierde aus, wie sie in ihrer überreichen Materialfülle auch seine anderen Texte kennzeichnet und die, wie jene sich von Bacon herleitende Wissenschaftsprogrammatik der Royal Society, als emphatisch ›interdisziplinär‹ bezeichnet werden könnte. Sie interessiert sich mit gleicher Passion für Theologie wie für Mythologie, für Hieroglyphen wie für Astrologie und Astronomie, für alte wie neue Geschichte, Etymologie wie Embryologie, Mathematik wie Mineralogie, hermetische Spekulation wie für naturwissenschaftliche Experimente. Ihre Grundform ist das Sammeln, das Zusammentragen all dessen, was man überhaupt, oder wenigstens zu einem bestimmten Gegenstand, in Erfahrung bringen kann – in der Hoffnung, dass sich die gesammelten Fundstücke am Ende zu einem erhellenden Ganzen zusammenschließen würden. Solchem Sammeln gaben sich die *virtuosi* der Wissenschaft der Frühen Neuzeit hin,¹⁵ und Browne selbst konkurrierte mit seinen eigenen Sammlungen von Vogeleiern aller Vögel Norfolks, seltenen Pflanzen und allerlei Getier oder geschichtsträchtigen Münzen, Medaillen und Büchern¹⁶ mit den prominenten Raritätenkabinetten Europas, wie er sie im einleitenden Brief zum *Musæum Clausum* aufruft.¹⁷

Sammeln ist eine zugleich planvoll zielgerichtete als auch dem Zufall ausgelieferte Tätigkeit; sie interessiert sich vor allem für das Besondere und Ausgefallene, um an ihm das Allgemeine dingfest machen zu können, und sie zielt auf eine vollständige und systematisch gegliederte und geordnete Sammlung ab. Dieses Ziel wird allerdings schon durch die Überfülle der Sammelgegenstände und deren eigenwilligen Besonderheiten immer wieder gefährdet, was nicht nur im *Musæum Clausum*, sondern in den Spannungen und Widersprüchen aller Texte Brownes gegenwärtig

¹⁴ Als Beleg dafür mag auch eine gelungene Hörspielversion gelten, die Ulrich Bassenge im Jahr 2010 für das Radio produziert hat.

¹⁵ Siehe Arno Löffler, *Sir Thomas Browne als Virtuoso. Die Bedeutung der Gelehrsamkeit für sein literarisches Alterswerk*, Nürnberg 1972.

¹⁶ Siehe dazu den zeitgenössischen Bericht John Evelyns im *Musæum Criticum* → S. 507 f.

¹⁷ Dieses Interesse an den großen Kunstkammern, Raritäten- und Kuriositätenkabinetten und Naturaliensammlungen seiner Zeit übertrug sich auch auf seinen Sohn, der auf seinen Reisen durch Europa, angeregt vom

Vater und im Auftrag der Royal Society, u. a. auch die kaiserlichen Sammlungen in Wien ausführlich beschrieb. Siehe dazu seine *Description of Vienna* (1677): penelope.uchicago.edu/travels/travels3.html, letzter Zugriff am 31.8.2022.

wird. Diese sind ja selbst immer auch Sammlungen – Sammlungen von verbreiteten Irrtümern oder von Urnen, von Gräbern oder von Gärten, vor allem aber von Texten: von Zitaten aus Texten aller Literaturen und Perioden, die in ihrer überbordenden Fülle und Vielfalt Brownes Texte selbst als Anthologien (oder »Blütenlesen«) erscheinen lassen, geschöpft aus einer borgeshaften Bibliothek von Babel, die Brownes eigene imposante Büchersammlung noch weit übersteigt.

Dies macht den browneschen Text im doppelten Wortsinn »erlesen«: erlesene Reichtümer und Raritäten in sich bergend wie eine Wunderkammer, vom Autor erlesen mit schier unglaublichem Lektüreeifer und Erinnerungsvermögen. Nichts scheint ihm entgangen zu sein, nichts ihn nicht interessiert zu haben – mit einer eklatanten Ausnahme: In keiner seiner Schriften verliert er auch nur ein Sterbenswörtchen über Shakespeare, den Berühmtesten seiner Landsleute, kaum zwanzig Jahre vor Beginn seiner eigenen schriftstellerischen Karriere verstorben. Das ist umso erstaunlicher, als er beispielsweise Dante mehrmals zitiert und so manches, was er schreibt, geradezu wie eine Anmerkung, ein Kommentar zu bestimmten Themen oder Situationen in Shakespeares Dramen und Gedichten wirkt: Sein Phoenix-Kapitel in *Pseudodoxia Epidemica* (III, 12) überschneidet sich thematisch mit Shakespeares Gedicht »The Phoenix and the Turtle«; die »Dark Lady« in den Sonetten und Othello, der Mohr von Venedig, lassen sich im Licht seines Kapitels »Von der Schwärze der Schwarzen« (VI, 10) lesen; mit den Totengräbern und ihrem, wie auch Hamlets, Räsonieren über den Tod teilt die *Hydriotaphia* das Gräberfeld als Schauplatz. Weshalb also diese Absenz? – Darüber kann man nur spekulieren: Vielleicht lag ein so populärer Autor wie der Stückeschreiber Shakespeare einfach jenseits des Kanons seiner gelehrten Wissenschaft.

Davon aber abgesehen, sind Brownes Texte hochgradig »intertextuell«, wie die postmoderne Literaturtheorie sagen würde, und verlangen auch vom Leser eine große Belesenheit in kanonischen, oft aber auch

abgelegenen poetischen, philosophischen oder wissenschaftlichen Texten. Zwar hilft Browne seinen Lesern immer wieder mit Marginalien oder erklärenden Einschüben auf die Spur; da seine Bibliothek aber nicht mehr die der Gegenwart ist, bedarf es hier weiterführender Kommentare, den Anspielungsreichtum zu entschlüsseln. Schließlich beherrschen wir nicht alle sechs Sprachen wie er, die antiken, das Griechische, Hebräische und Lateinische, gar nicht mitgezählt!¹⁸ Brownes Herausgeber seit Simon Wilkins erster vierbändiger Gesamtausgabe (1835 f.) bis hin zu den zwei Bänden von Robin Robbins' reich kommentierter Ausgabe der *Pseudodoxia Epidemica* (1981) haben hierfür bereits viel geleistet, auf das der Leser und nicht zuletzt auch der Übersetzer dankbar zurückgreift. Dieser sieht sich in einer Situation, die der seines Autors nicht unähnlich ist: Beide arbeiten mit einer riesigen mehrsprachigen Bibliothek im Rücken. Der moderne Übersetzer hat dabei allerdings einen Vorteil: Ihm steht über die Bücher hinaus auch die virtuelle Bibliothek des Internets zur Verfügung, um die weit gestreuten Quellen und Zitate zu identifizieren. Und er wird dabei sehr schnell auf die Spuren anderer Browne-Enthusiasten stoßen, allen voran auf James Eason und seine Katze Boo, Hausherrn des enzyklopädischen Browne-Auftritts der Universität von Chicago.¹⁹ Chapeau, miau *and many thanks!* So wird einem bei dieser Arbeit auch bewusst, wie sehr das Internet als Archiv des Wissens, das die entlegensten Dinge miteinander vernetzt, Sir Thomas' Arbeitsweise entgegengekommen wäre. Auch darin liegt ein Aspekt seiner Postmodernität *avant la lettre*.

Seine Fundstücke sind ihm alle Zeichen, die von ihm gelesen, ja entziffert werden wollen. Nichts ist ihm selbstverständlich, und dies macht seine Lektüre der Welt und aller Gegenstände in ihr – einschließlich seiner selbst – zu einem Exerzitium fortgesetzter erkenntnistheoretischer Anstrengung. Das *Musæum Clausum* treibt dies auf die Spitze, ist doch jedes Ausstellungsstück darin schon von der Frage belastet, ob es überhaupt existiert oder existieren könnte, um dann erst Fragen aufzuwer-

¹⁸ *Religio Medici*, II, 8
→ S. 148

¹⁹ {penelope.uchicago.edu/index.shtml}, letzter Zugriff am 31. 8. 2022.

fen wie etwa, was die *Oneirocritica* des Königs Mithridates zu unserem Wissen über das Wesen der Träume hinzufügen würden (I, 14) oder was zwillingsgleiche Ähnlichkeit zwischen Personen hohen und niedrigen Standes bedeuten könnte (II, 9). Die *Pseudodoxia Epidemica* überprüfen durchgehend den Wahrheitsgehalt von weitverbreiteten und von gewichtigen Autoritäten gestützten Ansichten – z. B., aus der anthropologischen Abteilung, ob und wenn ja, warum die Juden einen üblen Geruch verströmen (IV, 10) oder ob die Schwarzen wegen des Sonnenlichts, als biblische Strafe oder aus anderen Gründen schwarz sind (VI, 10/11) – und bemühen sich dabei, Wahrheitskriterien herauszuarbeiten und die Ursachen und Bedingungen des Irrtums aufzudecken. Dies hat jedoch seine Grenzen: Obwohl Browne Vorurteile über Juden, Schwarze und Frauen abbauen will, erweist er sich immer wieder nicht davor gefeit, sie weiter zu zementieren. Für ihn sind Juden tatsächlich »verschlagen und böse«, genauso wie bestimmte Frauen eben Hexen sind.

In Brownes Epistemologie ist daher das Vergessen und Vergessenmachen für das Wissen ebenso wichtig wie das Erinnern. Folglich widerspricht er schon im ersten Satz seiner Widmungsschrift zu den *Pseudodoxia Epidemica* dem großen Platon, für den

Wissen nichts als ein Erinnern, Wissensgewinn nur das Aufrufen von Erinnerungen sei und neue Eindrücke nur die Einfärbung alter Prägestempel, die vorher schon blass und farblos in unserer Seele bereitgestanden hätten.

Vielmehr wird Wissen

durch Vergessen erzeugt: Um ein klares und verlässliches Korpus von Wahrheit zu erlangen, müssen wir vergessen und uns von vielem verabschieden, was wir zu wissen meinen. (→ S. 167)

Der Versuch einer solchen Reinigung unserer Wissensarchive durch das Ausmerzen aller Fehler ist jedoch immer auch durch eine ihr innewoh-